

Dieter Hassenpflug

Der Körper des Drachen: Wie China seine Millionenstädte baut

In einer Mischung aus Faszination und Schrecken beobachten wir den ungeheuren Urbanisierungsprozeß im einstigen Reich der Mitte. Staunend erfahren wir von Millionenheeren ländlicher Arbeitsmigranten, von Riesenstädten in Nebeln von Abgasen und Sandstürmen, von ausradierten historischen Wohnhausteppichen und zugleich von spektakulär emporwachsenden Kommerzzentren und kitschig anmutenden Stadtfiktionen. Über die auf uns eindringenden Extreme sollten wir jedoch nicht aus dem Blick verlieren, daß Stadtentwicklung immer - auch dann, wenn sie sich weniger aufregend gibt - ein Prozeß soziokulturell bedeutungsgeladener Verräumlichung ist. In dem jüngst im Birkhäuser Verlag erschienenen Buch „Der urbane Code Chinas“ weise ich nach, daß die gegenwärtige urbane Revolution Chinas keineswegs nur westlichen bzw. internationalen Mustern folgt, sondern zugleich uralten Regeln sozialer Raumproduktion. China konsumiert und verdaut Ideen, Konzepte und Bilder von außerhalb *und* aus der eigenen Geschichte, um mit diesem Material die Stadt für sich neu zu erfinden: den Körper des zukünftigen chinesischen Drachen.



Seit der Öffnung Chinas vor 30 Jahren überfluten suburbane Siedlungsprozesse das Land mit der Wucht eines Tsunami, der Dörfer und Felder unter sich begräbt. 1,5% des fruchtbaren Ackerlandes wird auf diese Weise jährlich vernichtet. Man bedenke die Folgen für die Ernährung eines Milliardenvolkes, wenn dieser Landverbrauch noch weitere Jahrzehnte anhält. Allerdings hat man bereits reagiert. So gilt z.B. Vielerorts der Bau von niedriggeschossigen Villen, Ein- bzw. Zweifamilienhäusern etc. als nicht mehr genehmigungsfähig. Die chinesische Stadt der Zukunft ist vertikal.

Nicht selten kommt es vor, daß Dörfer aufgrund fortbestehender bäuerlicher Nutzungsrechte an Wohngrundstücken der Urbanisierungsflut standhalten und sich als Inseln im Ozean der Neubaugebiete wiederfinden. Diese *villages* genannten Siedlungen zählen zu den am höchsten verdichteten Quartieren der Welt. Verursacht wird das Phänomen durch die Absicht, aus der Not des Verlustes eine Tugend zu machen: Anstatt Reis anzubauen, Fisch zu züchten und Schweine zu mästen, bieten die einstigen Bauern nunmehr preiswerten Wohnraum für Arbeitsmigranten an. Und da der Strom der Arbeitssuchenden bis in die jüngste Zeit nur eine Richtung kannte, nämlich vom Land in die Stadt, gingen die Geschäfte gut. So gut, daß Jahr für Jahr Stockwerke aufgetürmt wurden, bis zu zehn und mehr. Und da die alte Struktur der Parzellen und Wege fortbesteht, sind die internen Erschließungsstraßen meist kaum breiter als einen Meter. Ein Fiasko für die Sicherheit!



Die chinesische Urbanisierungswelle wälzt sich mit einer Dichte und Vertikalität über die Flur, die im Westen keine Parallele findet. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte chinesischer Städte liegt heute bei 16500 EW/km² (Berlin 3800 EW/km²). Die Zahl der Millionenstädte hat in China inzwischen 100 (!) überschritten und 4 davon sind bereits in die Liga der Megastädte mit

mindestens 10 Mio Einwohnern ‚aufgestiegen‘. Neben Beijing, Shanghai, Guangzhou zählt dazu Chongqing, mit über 30 Mio Einwohnern die aktuell größte Stadt der Welt. Die räumliche Analyse der Suburbanisierung ergibt ein typisches Zusammenspiel von großer Straße und vertikalem Block: Subalterne Erschließungsstraßen in Randbezirken mit 8 und mehr Fahrspuren sind keine Seltenheit, ebenso Wohnhochhäuser mit 20 bis 30 Stockwerken (kompakte Suburbanisierung).

Gleichfalls ohne Vorbild ist die Geschwindigkeit, mit der sich Wachstum und Wandel der chinesischen Stadt vollziehen. Begreiflich wird diese erst dann, wenn man beachtet, daß China die idealtypische Entwicklungsabfolge von Gründerzeit - Fordismus - Postmoderne, die Europa einst pionierhaft diachron durchlief, synchron absolviert. Chinas Gründerzeit, so kann man salopp sagen, wird durch Handy und Internet beschleunigt und, wie der Hang zu ikonischen Anleihen im Westen beweist, zugleich mit Ästhetisierungen der Postmoderne dekoriert. Ohne die Annahme dieser Synchronizität bleibt das *Hyperwachstum* als Form des chinesischen Modells nachholender Entwicklung unverständlich.



In atemberaubendem Tempo werden seit Jahren alte Stadtquartiere zugunsten vertikaler Wohnsiedlungen, kommerzieller Zentren und breiter Autobahnen beseitigt. Viele alte innerstädtische Siedlungen, die man inzwischen vielleicht bewahren würde - etwa klassische *Hutong-Hofhausquartiere* in Peking oder die orientalisch-okzidentalen *Lilong-Hybride* Shanghais - wurden bereits dem Erdboden gleichgemacht. Wo diese Siedlungstypen einst standen, ragen heute Wolkenkratzer und Wohntürme in den emissionsgesättigten chinesischen Stadthimmel.

Aufgrund der hohen Dichte der Kernstädte sucht man verstärkt nach Entlastungsmöglichkeiten. Dabei wird nach europäischem Vorbild auf den Bau von Satellitenstädten zurückgegriffen. So wurde in Shanghai der ‚Eine Stadt - neun Dörfer-Plan‘ formuliert. Dieser sieht zur Vermeidung von Pendlerverkehr für die 10 Satelliten ein ganzheitliches Konzept vor, d.h. eine Ausstattung mit Arbeitsplätzen, kommerziellen, öffentlichen und sozialen Einrichtungen. Bekannt geworden ist der Plan insbesondere durch die Vorgabe, nationale bzw. kulturell-räumliche Themenstädte zu bauen. So gibt es nicht nur amerikanische, britische, nordische etc. Satelliten, sondern auch die deutsche Stadt Anting nach einem Masterplan des Frankfurter Büros AS&P (Albert Speer & Partner).



Jede Stadt ist einmalig. Das gilt auch für chinesische Städte: Ob Changsha, Harbin, Qingdao, Shenyang oder Xi'an, jede kann für sich ein unverwechselbares Portrait beanspruchen. Doch was eint sie, was macht aus Ihnen *chinesische Städte*? Um der *Sinität* der chinesischen Stadt auf die Spur zu kommen, muß man eine Deutungskunst anwenden, die es erlaubt, Elemente des städtischen Raums als soziokulturelle Zeichen zu erkennen und zu interpretieren. Das wichtigste Ergebnis einer solchen Hermeneutik chinesi-

scher Städte ist der binäre Code von *offenem* und *geschlossenem* Raum. Deutlich über 90% der Stadtbewohner Chinas wohnen heute in abgeschlossenen, durch Mauer, Zaun, Tor (mit Schlagbaum, Rollgatter und Videokameras) von der umgebenden Stadt abgetrennten Nachbarschaften. Sie bewirken, daß chinesische Städte weltweit die höchste Barrierehöhe aufweisen.

Im Prinzip handelt es sich bei diesen, im Globalsprech gern auch als „*compound*“ (Verpackung) bezeichneten geschlossenen Wohnsiedlungen um urbanisierte Dörfer, deren sozialer Zusammenhalt nicht selten durch das Wirken von Nachbarschaftskomitees gefördert wird. Räumlich auffällig ist ihr introverser Charakter. So verfügen sie durchgängig über einen parkartig gestalteten Nachbarschaftshof im Zentrum der Anlage. Dieser erinnert die uralte Tradition der Innenhöfe. Er kann daher als Zeichen fortbestehender Gemeinschaftszentrierung (Vorrang der Familie) gedeutet werden.



Vergleichbares gilt für die obligatorische Südausrichtung der Wohngebäude. Diese sind heute allerdings nicht mehr in der rigiden Form des fordistischen Zeilenbaus aufgestellt, sondern treten als schwingende Zeilen und tanzende Punkte auf. Es wäre zu kurz gegriffen, wenn man das Orientierungsgebot ausschließlich als Folge klimatischer Bedingungen oder des Einflusses der Bewegung des modernen Bauens interpretieren würde. Vielmehr wurde bereits zu Kaiserzeiten das nach Süden ausgerichtete Gebäude im Hofhaus-Ensemble den ranghöchsten Familienmitgliedern (in der Regel den Senioren) zugewiesen. Diese hierarchische Raumdeutung wird heute von der aufstrebenden Mittelschicht adoptiert, in ein Symbol des sozialen Rangs umcodiert und dem vorhandenen Satz von Statussymbolen, zu denen auch das große Auto zählt, hinzugefügt. Die Südorientierung besitzt demgegenüber in Europa mit seiner Tradition der orientierungsfreien Blockrandbebauung kein Statuspotenzial. Für die Südorientierung werden hier allenfalls Vernunftgründe geltend gemacht, etwa die Forderung der Hygienebewegung nach „Licht, Luft und Sonne“.

Von ihren Bewohnern werden die neuen Compounds zum Erwerb von *sozialem Kapital* genutzt. Kollektive Distinktionsgewinne versprechen sie sich insbesondere vom „branding“ durch spektakuläre Namen (Vienna Forest Villa; Pudong Centre Palace, International Maritime Garden etc.), durch auffällige Dachskulpturen oder durch Kopien prominenter westlicher Architekturen, Ensembles und Texturen. Die Grenzen zwischen sozialer Identität und Markenidentität sind inzwischen fließend.



Den geschlossenen Compounds steht der offene Stadtraum gegenüber. Wir sprechen bewußt nicht von *öffentlichem Raum*, denn dieser ist in China, das eine stadtbürgerliche Tradition nicht kennt, etwas Neues und insofern noch eine Rarität. Der offene Raum ist ein Nicht-Ort. Er ist bedeutungslos und wird dementsprechend respektlos behandelt. Bedeutung erhält er allenfalls durch Mobilität und Kommerz. Da die kommerzielle Nutzung frei von Ori-

entierungszwängen ist, vermag sie der städtebaulichen Gestaltung Freiheiten anzubieten. So wird der Einzelhandel gern zur Schließung der wegen der südorientierten Zeilenbauweise im Osten und Westen offenen Siedlungen genutzt. Es entstehen Geschäftszeilen für die Nahversorgung, die nach innen abschließen und nach außen lebendige Blockränder definieren.

Wie wichtig die Kenntnis der urbanen Codes sein kann, lehrt das Beispiel der deutschen Stadt Anting.

Hier wurde versucht, den offenen Grundriß der europäischen Stadt - mit soziokulturellem Zentrum, Blockrandbebauung, kleinteiliger Mischnutzung, gebogenen Straßen etc. - nach China zu exportieren. Das konnte nicht umstandslos gut gehen; denn um die Stadt dem Dualismus von offenem und geschlossenem Raum gefügig zu machen, mußte nicht nur der offene Grundriß, sondern letztlich die Idee der europäischen Stadt geopfert werden: Um geschlossene Wohnräume zu erhalten, mußten Quartiere definiert und durch Tore abgeriegelt werden - mit der Konsequenz, daß der Einzelhandel in den geschlossenen Raum rückte und versiegte. Um mehr Südorientierung zu erhalten, mußten die Blöcke bis zur Unkenntlichkeit in Ost-West-Richtung in die Länge gezogen und in Nord-Süd-Richtung gestaucht werden usw.



Was läßt sich aus alledem ziehen? Durch das Verstehen der fremden Stadtkultur erkennen wir auch die eigene besser. Wir lernen, uns mit interkultureller Kompetenz in einer sich unaufhaltsam globalisierenden Welt besser zu behaupten.

Bildunterschriften

Bild 1: ‚Große Straße - vertikaler Block‘ in Pudong, Shanghai

Bild 2: Kinder spielen im ‚Village‘, Shenzhen

Bild 3: Nachbarschaftshof, Shanghai

Bild 4: Dachskulpturen, Shanghai

Bild 5: Mischnutzung in Anting, Shanghai

Bild 6: Kopie des Friedenspalastes von Den Haag in Holland Village, Shenyang

Bild 7: Serielle Villen im ‚Bauhaus-Stil‘, Weimar-Villa Anting, Shanghai